

langen Ausstellungsraum namentlich auch das geräumige Parktheater ausbauen, das über mehr als 1000 Sitz- und Stehplätze verfügt.

Die Dauer der Ausstellung hat man auf fast ein halbes Jahr berechnet. Mit der Jubiläumsgartenausstellung ist auch eine „Internationale Kunstausstellung“ verbunden, die insgesamt 750 Gemälde und 150 Plastiken birgt und das Entzücken eines jeden Kunstverständigen sein wird.

Sardinen und Sardellen.

Von Hermann Buge.

Wenn uns aus der geöffneten Schachtel die strahlenden Sardinen im goldenen Öl entgegenleuchten, gehen unsere Gedanken kaum den Gang rückwärts, den die Fische zurückgelegt haben, ehe sie auf unsern Tisch erschienen. Und doch lohnt es sich einmal, diese Tiere vom Meere bis in die Küche zu verfolgen.

Malersch und vorlieblich ist schon der Fang. An den Küsten Frankreichs und der Pyrenäenhalbinsel, an den Ufern der Bretagne, gehen die Schiffe der Sardinenfischer zur Fahrt hinaus. Man muß für die Segel dunkle Farben wählen, da die Sardinen sehr scheu sind und sich leicht verjagen lassen. Der Fang geht in der Nacht vor sich. Gewaltige Schwärme der glühenden kleinen Fische kommen zu manchen Zeiten, während sie zu andern nur in sehr geringer Menge erscheinen oder selbst ganz ausbleiben. Die Gründe dieses Wechselns sind bisher ebenso wenig bekannt, wie die Mittel der Heringszüge.

Die Sardine gibt ganzen Landstrichen den Lebensunterhalt. Der Fischer lebt von seinem Fange, der Arbeiter und die Arbeiterin in den Fabriken von seiner Verarbeitung und Unternehmer und Händler von seinem Versand. Dazu kommen noch die Angehörigen der Mägen- und Kistenfabriken, die Bootsbauer und Segelmacher, die Seiler und Regewirker.

Keinen die Schiffe vom Fange zurück, werden die Fische sofort den Fabriken zur Verarbeitung übergeben. Denn die Sardine ist sehr leicht empfindlich und verträgt ein längeres Aufbewahren nicht. Kopf und Eingeweide werden von Frauen entfernt und die Fische innen und außen gewaschen, darauf gefalzen und getrocknet. Dann folgt die wichtigste Arbeit: das Stechen in Öl. Auf Drahtgestellen aufgereiht, werden sie in kochendes Olivenöl getaucht und darin kurz gesotten. Dann werden die Sardinen in die bekannten Blechschachteln gelegt und diese mit gefochtem Öl nachgefüllt. Darauf werden die Deckel sorgfältig aufgeschraubt. Das Letzte ist eine Sterilisation der fettigen Mägen in kochendem Wasser und eine Prüfung auf ihre Dichtheit; dann sind sie zum Verpacken und Versenden fertig.

Die Delsardinen sind auch durch ihren hohen Nährwert von gewisser Bedeutung. Die im Fischfleisch enthaltenen Eiweißstoffe sind bekanntlich sehr wertvoll. Bei der Sardine kommt noch die Durchdringung mit dem überaus nahrhaften Olivenöl hinzu.

Kun sind allerdings nicht alle „Delsardinen“ echte Sardinen, namentlich einfache Sorten sind oft aus jungen Heringen bereitet. Man erkennt den Unterschied an der Körperform. Der junge Hering ist schlanker, dünner, auch hat er kleinere Schuppen, während die echte Sardine einen breiten, dicken Rücken und ziemlich große Schuppen besitzt.

Was als „Russische Sardinen“ in den Handel kommt, hat mit echten Sardinen gar nichts zu tun. Es sind das vielmehr junge Dorschlinge, die nach Entfernung von Kopf und Eingeweiden mariniert sind. Diese billigen Fischkonserven sind zugleich nahrhaft und anregend, und deshalb ein gutes Volksnahrungsmittel.

Von den Sardinen sind die Sardellen ganz verschieden. Die Sardellen oder Anchovis sind mit den Sardinen verwandt, da auch sie der Familie der Heringfische angehören. Ihr größtes Verbreitungsgebiet ist das Mittelmeer, doch kommen sie auch im Atlantischen Ozean und im Schwarzen Meer vor. Bearbeitet werden sie für gewöhnlich zu den bekannten scharfgeschmackenen Sardellen. Dazu werden die Fische des Kopfes und der Eingeweide beraubt und nach sorgfältiger Reinigung in Salzlauge längere Zeit gewässert, ehe sie in Fässern oder Gefäßen versandt werden.

Unrecht sind diese Sardellen, wenn nicht die echte Sardelle oder Anchovis, sondern die Sardine oder andere Fische dazu genommen werden.

Die Frachtpolitik der Reichsbahn und die deutsche Wirtschaft.

Unter dem Zwange des Dawesgutachtens, das die deutsche Reichsbahn als wichtigste Reparationsquelle vorstelt, droht sich diese immer mehr von ihrer wichtigsten Aufgabe zu entfernen. Niernerin und Förderin der deutschen Gesamtwirtschaft zu sein. So stehen die deutschen Frachttarife im allgemeinen in einem argen Minderverhältnis zu dem Preisstand der zu befördernden Rohstoffe und Produkte. Das beweist ein Vergleich der Warenpreise und der Frachtpreise derselben Waren auf der Grundlinie des Monats Februar.

	Frachtländer		Großhandelsindex
	50 km	200 km	
Getreide und Kartoffeln	108	142	122
Fette, Zucker, Fleisch, Fisch	140	129	129
Metalle und Mineralöle	188	176	129
Rohle und Eisen	151	147	134

Dieser Vergleich muß um so bedenklicher stimmen, als es sich dabei um die wichtigsten Lebensmittel und um die wichtigsten industriellen Rohstoffe handelt. So braucht kaum betont zu werden, daß dieser Mißstand erheblichen Einfluß auf die gesamte Preisbildung haben muß und die an und für sich schon geschwächte Rentabilität der Wirtschaft weiter schwächen wird.

Noch bedenklicher wird das Bild durch einen zweiten Umstand, der nicht anders als eine Begünstigung der ausländischen Produktion bezeichnet werden kann. Die Reichsbahn hat in großem Umfange Durchfuhrtausehmetarife eingeführt, die den Zweck verfolgen, den auf billigeren ausländischen Strecken abgewanderten Verkehr wieder für deutsche Strecken zurückzugewinnen. Der Gesichtspunkt der Verkehrsvermehrung wird jedoch, besonders in letzter Zeit, derartig einseitig gehandhabt, daß er wichtige Interessen der deutschen Wirtschaft zu schädigen droht. So wird vor allem in südwestdeutschen Interessentkreisen darüber Beschwerde geführt, daß die Ausfuhr von Getreide- und Mühlenenergieerzeugnissen aus Deutschland nach Oester-

reich eine höhere Frachtbefastung zu tragen hat als infolge der Gewährung eines besonderen Ausnahmetarifs die Einfuhr dieser Erzeugnisse vom Ausland über Bremen nach Oesterreich. Damit wird das Ausfuhrgeschäft, wenn nicht gerade unmöglich gemacht, so doch äußerst erschwert. Dasselbe gilt auch für andere Waren. So beträgt z. B. der Tariffuß für polnischen Zucker von Oberchlesien nach Kachen 3,85 M. für deutschen Zucker dagegen für dieselbe Strecke 6,07 M. Daß eine derartige Tarifpolitik die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Zuckerindustrie und der dahinter stehenden Landwirtschaft nicht gerade fördert, braucht wohl nicht erst betont zu werden. In dasselbe Kapitel gehört es, wenn für westdeutsche Verbrauchsgebiete die Waren italienischer Herkunft, besonders Südfrüchte, ab deutscher Grenzstation größere Frachtmäßigungen genießen, als den gleichen Waren deutschen Ursprungs in den Binnentarifen gewährt wird.

Durch derartige Maßnahmen wird der an sich gesunde Gedanke der Verkehrsvermehrung geradezu zu einer Gefahr. Das Bestehen nach erhöhten Einnahmen darf nicht dazu führen, daß die Reichsbahn zur freiwilligen Dienerin der ausländischen Konkurrenz zum Schaden der deutschen Volkswirtschaft wird. Das ist auch, rein fiskalisch betrachtet, auf die Dauer eine Fehlrechnung, da die Schwächung der deutschen Wirtschaft durch die ausländische Konkurrenz einen viel größeren Einnahmeverlust bewirken würde, als die ermäßigten Durchfuhrtarife je hereinbringen werden. Daher ist mit allem Nachdruck ein Wandel der Tarifpolitik der Reichsbahn im Interesse der Wirtschaft und der Reichsbahngesellschaft selbst zu fordern.

Das billigste Lebensmittel.

Das Institut für Milchverwertung in Kiel hat eine ungemein interessante Berechnung aufgestellt:

Es hat den Preis berechnet für 1000 Netto-Kalorien, das bedeutet 1000 bei dem Genuß in den menschlichen Körper übergehende Energieeinheiten, und hat dabei festgestellt, daß, wie die nachstehende Zeichnung andeutet, von allen Lebensmitteln die Milch das billigste ist:

1000 Kalorien Vollmilch kosten nur 48 Pfennige.



Um ein Zwölftel teurer ist schon der halbfette Käse, der 52 Pf. kostet. Die Leberwurst mit 1,02 M. für 1000 Kalorien Lebensenergie kostet mehr als doppelt soviel. Rindfleisch ohne Knochen mit 1,50 M. ist mehr als dreimal so teuer. Und ein gutes mittelweiches Schweinefleisch mit 1,00 M. kostet schon wieder um ein gut Stück darüber hinaus. Beim Kalbschinken würden sie sich bei dieser Berechnung auf 1,95 M. stellen, und die übrigen Lebensmittel, Gemüse usw., verteilen sich zwischen diesen Höchst- oder gegen zum großen Teil noch beträchtlich darüber hinaus.

Das beste Mittel also, um dem Körper Lebenswärme und Energie zuzuführen: Trinkt Milch!

Stolz — am Stolz.

(20. Fortsetzung.)

Walter war abgestiegen und schlürfte begierig das frische Wasser der Frucht, während der Unteroffizier das Pferd in einer schlammigen Wasserpfütze tränkte. Dann setzte sich Walter auf einen Steinblock, deren mehrere dort umherlagen, und verzehrte langsam das saftige, etwas bitterlich schmeckende Fleisch der Frucht.

„Es wundert mich, Herr Oberleutnant,“ sagte der Unteroffizier lachend, „daß und die Hottentotten diese Wasserpfütze und diese Früchte übrig gelassen haben. Sie müssen gar zu schnell gelaufen sein.“

„Oder es ist ein Zeichen,“ entgegnete Walter, „daß der Trupp, den wir verfolgt haben, einen anderen Weg genommen hat und wir von ihrer Spur abgekommen sind.“

„Ja, das glaube ich fast auch, Herr Oberleutnant. Wir sind jetzt schon einige Tagemärsche in die Kalahari-Steppe vorgezogen, aber die Hottentotten, die wir so schön in den Waterbergen ausgeklopft hatten, sind wie vom Erdboden verschlungen.“

„Wenigstens haben wir die Fährung mit ihnen verloren. Sie wissen ja, daß sich die Hottentotten auf der Flucht stets in mehrere Trupps teilen, wodurch ihre Verfolgung so schwierig wird. Sie ziehen stets auf verschiedenen Wegen dem bestimmten Sammelplatz zu.“

„Ja, es sind verteuert schlaue Burschen und ihr Oberhaupt, der Maharero, ist der schlaueste von allen. Er hat uns tüchtig zu schaffen gemacht. Aber ich denke auch, Herr Oberleutnant, daß eine weitere Verfolgung keinen Nutzen mehr hat und wir diesem gottverfluchten Strich Erde wieder den Rücken kehren können. Mögen die braunen Kerls allein in der Wüste verhungern und verdursten.“

„Jedenfalls können wir heute nicht weiter vordringen,“ sagte Walter. „Unsere Pferde sind zu erschöpft und die Sonne neigt sich schon gen Westen. In einer Stunde bricht die Nacht herein. Hier aber haben wir Wasser, wenn auch wenig genug, und ein wenig Gras für die Pferde. Diese fast im Halbkreis liegende Steingruppe bietet uns auch einen günstigen Lagerplatz, so wollen wir die Nacht hier bleiben. Aber einen Posten müssen wir dort auf dem kleinen Hügel aufstellen; er soll alle zwei Stunden abgepostet werden. Man kann nicht wissen, ob nicht eine Bande der Hottentotten hier umherstreift.“

„Ja, und das Wasser riechen die braunen Schurke melleinweit. Soll ich den Posten gleich aufstellen?“

„Ja, nachdem die Leute sich etwas erquält und ausgeruht haben. Bis Sonnenuntergang werde ich selbst aufpassen.“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant,“ entgegnete der Unteroffizier und begab sich zu den Reitern, die in dem dürren Kraut und Gras der Steppe ruhten und

ihre einfache Mahlzeit, aus Schiffsviehbad und etwas getrocknetem Fleisch bestehend, verzehrten.

Walter ging wieder den kleinen Hügel hinauf, setzte sich dort auf einen Stein und ließ die Blide jänend über die endlose Steppe schweifen, die jetzt in den roten und violetten Blüten der sinkenden Sonne erstrahlte.

Der Krieg des durch seine Häuptlinge irreführten Hottentotten-Volkes gegen die Macht des großen Deutschen Reiches lag in den letzten Zudungen. Hier und da flammte er in dem weiten Gebiete Südwestafrikas noch einmal empor, gleich der züngelnden Flamme eines erlöschenden Feuers, aber seit der Niederlage des Hauptheeres der Hottentotten am Waterberge war seine Kraft gebrochen. Das Land gleich einem großen Trümmerfeld. Tausende und Abertausende hatte der Krieg hinweggerafft, seinen Weg bezeichneten die Trümmerstätten zerstörter Farmen und die Ueberbleibsel verbrannter Dörfer und Hütten. In den wilden Felsenklüften der Gebirge hatte sich der Ueberrest des braunen Volkes verkrüppelt; von Hunger und Durst getrieben, hatte sich ein Teil den deutschen Truppen und Behörden ergeben und war in große Reservationen untergebracht worden, aber die Hauptmasse unter dem unverföhlichen Maharero hatte sich nach der Niederlage am Waterberge in die Kalahari-Wüste geflüchtet, wo Hunderte und Abertausende dem schrecklichen Tode des Verhungerns und Verdurstens anheimfielen. Einzelne Trupps nur konnten sich nach den fruchtbaren Gegenden der ungeheuren Steppe retten.

Vom Waterberge aus waren dieser geschlagenen Masse des Feindes, die sich alsbald in mehrere Trupps teilte, zahlreiche Reiterpatrouillen nachgesandt worden, um die Flüchtenden nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Die Grenze des Hottentottenlandes wurde mit einer dichten Postenfette besetzt, welche die unglücklichen braunen Söhne des Landes wieder in die wasserlose, sonnen-durchglühete Wüste zurücktreiben mußte, falls sie den Versuch machten, wieder in das Hottentottenland einzubringen. Nur die Weiber und Kinder und diejenigen, die sich bedingungslos unterwarfen, wurden aufgenommen und in den Reservationen untergebracht.

Eine dieser in die Kalahariwüste gefandten Patrouillen führte Walter. Er war mehrere Tagemärsche in die Wüste vorgezogen, ohne auf den Feind zu stoßen.

Jetzt waren seine Leute und deren Pferde so erschöpft, daß er an die Rückkehr denken mußte. Es war nutzlos, Gesundheit und Leben der Leute hier in der trostlosen Steppe länger aufs Spiel zu setzen. Ein großes Glück war es gewesen, daß man am heutigen Tage das armselige Wasserloch gefunden, denn man hatte seit 24 Stunden kein Getränk mehr in den Feldflaschen und die Pferde waren nahe am Verschmachten.

Ein Flug wilder Enten hatte ihnen die Wasserstelle angezeigt; mit dem Aufgebot der letzten Kraft erreichte der kleine Trupp die armselige Pfütze, die dennoch jubelnd von den Männern und mit lautem Wiehern der Pferde begrüßt wurde.

Jetzt lagerten alle erschöpft, aber doch guten Muts auf der sonnedurchglüheten Erde und die Pferde rümpften begierig das spärliche Gras ab, das um das Wasserloch herumwucherte.

Welten Walters Gedanken, als er so still dasaß, bei den Schrecken der hinter ihm liegenden Kämpfe? Bei den Mähen und Strapazen der Märsche durch die wasserlosen Steppen, durch die Schluchten der Felsen-gebirge? Welten sie auf den grausenregenden Schlachtfeldern, wo Hunderte und Tausende tapferer Krieger einem tödlichen Wahne zum Opfer gebracht waren, wo so mancher seiner Kameraden, getreu seiner Pflicht und seiner Ehre, dem Geschick des Feindes erlegen war? Welten sie bei den zerstörten Gehöften, den brennenden Hütten, den grausam ermordeten Frauen und Kindern friedlicher Ansiedler? Welten sie in den Lagerten und Hospitälern, wo blutige Wunden und hitzige Fieber ihre Opfer forderten?

Sein Gesicht war still und ernst; aber in seinen Augen leuchtete ein milder Glanz, der nicht durch die Gedanken an all jene Schrecken des Krieges hervorgerufen worden sein konnte. Das war der Glanz der Erinnerung an eine glücklichere Zeit! Der Erinnerung an die Heimat! Der Erinnerung an die Liebe, die unaussprechlich in seinem Herzen brannte wie ein heiliges Feuer.

Voller Stolz und verletzten Ehrgefühls hatte er sich einst abgewandt von seiner Liebe. Er glaubte in seinem Trost, daß der Stolz die Liebe überwinden, daß er in einem Leben voll Gefahren, in einem Leben voll Kampf, Tod und Wunden, die eine Wunde ver-gessen könnte, welche die Liebe seinem Herzen geschlagen.

Aber die Erinnerung erstarb nicht; sie unterhielt vielmehr die Flamme der Liebe in seinem Herzen und die Liebe trug den Sieg davon über all seinen Trost, über all seinen Stolz.

Eine heftige Sehnsucht schlich sich in sein Herz, und als er mit brennenden Augen in den vom Sonnen-gold durchleuchteten Dunst blickte, der wie ein See aus flüssigem Golde über der Steppe lagerte, da schien es ihm, als entsehe dem Nebelmeer eine liebliche Fata Morgana. Er sah ein einfaches Landhaus, umringt von blühenden Obstbäumen, und in der Gartenspore stand eine schlanke Frauengestalt, die ihm glücklich lächelnd die Hände entgegensetzte.

(Fortsetzung folgt.)

Rundfunk Leipzig-Dresden. Leipzig Welle 452, — Dresden Welle 294, — Chemnitz Welle 454, — Weimar Welle 454, — Wochentags: 10:00: Rundfunk Leipzig, 11:45: Wetterdienst der Wetterwarten Dresden, Magdeburg, Weimar, 12:00: Mittagsmusik, 12:55: Neuerer Zeitgeist, 1:15: Börse, Presse, 2:45: Rundfunk, 3-4: Vögel, 4:15: Rundfunk d. Jentras-Institutes (Deutsche Welle 1300), 5:35: Berl. Prob.-Börse, 5:30: u. 6:15: Börse, Rundfunk, 6: Anst. an die Abend-enthaltung: Presse, Sport etc.

Rittwoch, 28. April, 4: Rindernachmittags, 6:30: Fußball-tunde, 6:45: Arbeitsbericht des Sachl. Landesamtes für Ar-beitsvermittlung, 8: Robert. Bodenreform und Kleingartenwesen, 9:30: Prof. Dr. Wittkowski: „Geschichte des deutschen Dramas und des Theaters.“ 8:15: Sinfoniekonzert. Soli: Prof. J. Böhm, Violoncell: Reip. Sinf.-Orch. Mendelssohn: Op. 110, 11:00: — Saabn: Konzert für Violoncell mit Orch. (D. Bur.). — Schubert: Traubsch. Ein. u. 11:00: — Uta 10: Freigeb. für ausm. Sender.

ist numme
bestande
Stadt Dip
Maul- u
werden b
Dipp
Frei
5
S
pa
meißtete
Samm
Der C
Dipp
ten seine
desen Ze
Reklame
gangen w
erneut au
Einladung
die in De
meisters
der ausfu
an derch
dung des
famlich d
ohne Fra
Stadt.
R. Braun
früher im
Fabrikbes
Straßen
weise den
aber, daß
geblicher
stellung d
gerichtsra
men zuge
dem W
dehliche
gewählt
Stell. Sch
Oberlehr
besitzt
Gebirgs
Arnold, d
Altertums
nen. Die
anwendend
Stadtrat
nung, daß
In der n
auf zunde
„Heimat
wurde be
(Erbg. E
schen. E
die Stadt
mit entsp
an Stadt
neu zu gr
Dipp
veransta
hrome am
Dresdner
schule hab
ler sind
Witt Jar
sohn, das
ner tanzt
Dvorak.
bedeutend
macht, in
kannes F
vierfonate
spiel hat
land groß
Program
Umgegen
seratenle
—
wachte
grünen
Blütenkn
farbenfro
und reich
zweige a
duschen u
neres gef
der anha
dende W
abnte W
Kuffermil
auch das
sen vor
ist, so w
wenn Die
guten Co